

Marie-Hélène H.-Desrue: "entre-temps... / inzwischen..." | Ausstellung in der Galerie artelier 21, Rheinzabern | 2015

Einführung von Christina Körner M.A. (Auszug)

Wir nehmen Sie heute morgen mit auf eine kleine Reise in die „Zwischenzeit“ . Die Ausstellung heißt nämlich „ entre temps“ - wörtlich übersetzt - „inzwischen“ oder auch „Zwischenzeit“ : Denn wir bewegen uns in einer Zwischenzeit - zwischen Alltag und Freizeit, zwischen Sommer und Herbst - aber auch und vor allem auf die Bilder bezogen - zwischen Nah und Fern, zwischen Himmel und Erde, Hell und Dunkel, gegenständlicher und ungegenständlicher Malerei, praller Farbe und leerer Leinwand.

Die Künstlerin Marie-Hélène zeigt sehr anschaulich, warum gerade das „Dazwischen“ - der Weg zur Abstraktion - die Loslösung vom konkreten Abbild und die Bewegung hin zum Allgemeinen eine wichtige Rolle in ihrer Arbeit spielt. Es geht der Malerin um Leichtigkeit und um Stimmungen in ihren Bildern. Und sie erzählte im Vorfeld dieser Ausstellung von ihrer Motivwahl. Sie sagt, es gehe ihr darum, „etwas zu finden, was ich noch nicht kenne und wovon ich ahne, dass es mit mir zu tun hat.“ Ihr Lehrer an der HdK Berlin drückte es folgendermaßen aus: „... na dann mach mal“ oder wie Picasso sagte: „ich suche nicht, ich finde!“

Folglich geht es ihr um das ‚non-finito‘ aus der italienischen Malerei, „das noch nicht festgelegt“. Das bedeutet, sie will sich nicht festlegen, festlegen lassen und auch der Betrachter darf sich seine eigenen Assoziationen bilden und wird dazu aufgefordert. Passend dazu greift sie auf Techniken zurück, die die fließende, schnelle Arbeitsweise der Künstlerin zulassen: wie Tusche - nass oder trocken aufgetragen auf roher Leinwand oder wasserlösliche Ölfarbe sowie Acryl.

Die innere und äußere Umgebung der Malerin sind in ihren Bildern Sinnbild und Chiffre von fließender Bewegung. Die Bewegung wird dargestellt in Linien. Ausgangspunkt ihrer Bilder und der künstlerischen Arbeit ist immer das konkrete Erlebnis. Das kann ein besonderes Detail, eine kleine Skizze oder ein Foto sein. Es geht ihr nicht um das Abbilden der Natur, sondern um das Festhalten ihrer Sicht auf die Dinge, um ihren subjektiven Blick darauf, um ihre Reflexion. Die Bildidee ist dann geboren. Aber die Umsetzung soll noch offen bleiben.

Die Spiegelungen - eines der Hauptgegenstände ihrer Bilder - verunsichern und regen den Betrachter an, und es drängen sich Fragen auf, wie „Wo ist mein Standort, wo ist oben, wo ist unten. Was liegt in der Nähe oder in der Ferne? Sind die Zwischenräume wichtiger oder die eigentlichen Formen?“

Das führte bei Marie Helene zu der Entscheidung, sich dem Bildsujet des Tondo zuzuwenden. Das kreisrunde Bild war bereits in der Antike und später auch in der Renaissance sehr beliebt. Das Runde steht für Vollendung, für die Fülle und Bewegung. „Die Entscheidung zum runden Format ist keine rein ästhetische“, sagt sie. Grund ist vielmehr ihre Arbeitsweise und ihre Thematik: Ihre Bilder entstehen meistens auf dem Boden, also nicht auf der Staffelei. Sie wechseln während des Entstehungsprozesses ständig ihre Lage. Es hebt sich die Frage nach oben und unten auf - es bildet sich ein neuer Fokus.